

Ein unbekanntes griechisches Idyll aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Bei der Durchsicht des aus Manuskripten verschiedensten Inhaltes und verschiedener Jahrhunderte zusammengesetzten Codex Vaticanus graecus 1898 stiefs ich auf ein in dialogischer Form abgefaßtes, nach Sprache und Metrik im epischen Stile gehaltenes Gedicht von 63 Hexametern, in welchem ich sofort — schon mit Rücksicht auf seine äußere Gestalt und seinen charakteristischen Anfang — ein *εἰδύλλιον βουκολικόν* vermuten mußte und das sich bei näherer Betrachtung als eine junge, doch wohlbeachtenswerte Nachahmung der bukolischen Poesie erwies. Das vollständig erhaltene Idyll war auf den vier Seiten eines Doppelblattes niedergeschrieben worden, das beim Binden dem Miscellancodex einverleibt wurde und jetzt die Foliennummern 115 und 116 führt. Andeutungen über den Verfasser des Gedichtes fehlen gänzlich; dasselbe trägt als einzige Überschrift die Namen der beiden den Dialog führenden Hauptpersonen, eines Xenophon und Philemon, die sich nach Art des Hirtenliedes in Begleitung ihrer Herden auf freiem Felde begegnen.

Der Inhalt ihres Zwiegespräches ist folgender: Xenophon fragt den ihm wohlbekannten Philemon nach dem Namen des Eigentümers der Rinder, die er augenblicklich weide, und bedauert zugleich, daß er ihn, den vormaligen Herdenbesitzer, nunmehr als armen Lohnknecht eines fremden Herrn wiedersehen müsse. Philemon hebt dem gegenüber hervor, daß die von ihm geleitete Rinderherde sein eigener Besitz sei und daß er außerdem auch noch über große Schaf- und Ziegenherden verfüge. Zu seiner Entschuldigung erklärt hierauf Xenophon, er habe vernommen, daß Wölfe d. h. räuberische Feinde die Herden Philemons heimgesucht hätten und er selbst sich als Knecht seinen Lebensunterhalt erwerben müsse. Philemon giebt zu, daß jemand, den er für einen Freund gehalten, ihm und seinen Herden nachgestellt habe; doch diese schlimme Zeit sei vorüber, und er habe jetzt keine Feindseligkeiten mehr von seiten seiner Nachbarschaft zu fürchten. Teilnahmsvoll bittet Xenophon um nähere Aufklärung über diesen merk-

würdigen Vorgang. Philemon berichtet, der in der Stadt wohnende *κῆρυξ* Paulos habe seinen Sohn entsendet, um dem Treiben jener Gesellen, die das Landvolk ausplünderten, Einhalt zu thun und dieselben zur Rückgabe der weggenommenen Herden und Gegenstände zu zwingen. So habe des Paulos Sohn auch ihn wieder frei gemacht und ihm sein geraubtes Gut zurückstellen lassen. Die Erzählung dieser wunderbaren Rettung aus der Not veranlaßt Xenophon zu der naiven Frage, wie sich Philemon die Gunst jenes mächtigen Mannes erworben habe; seine Flöte — die sonst übliche Gabe der Hirten — habe er ihm ja nicht anbieten können; so müsse er demselben für seinen Beistand das Geschenk eines Stieres in Aussicht gestellt haben. Dem gegenüber betont Philemon mit Nachdruck, daß Paulos seine edle That einzig um der gerechten Sache willen ausgeführt habe und nie ein Geschenk annehmen werde; auch sei derselbe an Schätzen ebenso reich wie an Tugenden. Freudig stimmt Xenophon in dieses wohlverdiente Lob ein und erklärt, daß auch er jenem Manne seine Befreiung aus schweren Nöten zu danken habe. Der Bitte Philemons um Aufschluß über den Namen desjenigen, der Xenophon diese Nachstellungen bereitet habe, weicht letzterer zunächst mit den Worten aus, ein Feind habe ihm das geraubte Eigentum nicht wieder zurückgeben wollen, und erklärt erst auf die wiederholte Frage, daß mehrere einheimische Herren von Macht und Adel ihm, dem fremden und unbekanntem Manne, seine Habe entrissen hätten, daß aber ein Wort des Paulos genügt habe, um jene zur Zurückgabe des Geraubten zu veranlassen. Philemon wiederholt nun sein früheres Lob auf den *κῆρυξ*, der überall im Lande Ordnung und Friede hergestellt und dem von ihm regierten Volke das goldene Zeitalter wiedergebracht habe. Verbannt sei nunmehr das Unrecht, das wie ein flüchtendes Weib über Berg und Thal irren müsse, klagend, daß Paulos es schon früher einmal aus der Stadt verwiesen habe, daß ihm nun von dem Sohne desselben Verderben drohe und daß es so durch dieses Geschlecht völlig zu Grunde gehen müsse. Das Volk aber, das diesen Klageruf der Adikia vernommen, verehere seinen Regenten wie einen Gott, während Groll die Herzen der Bösen erfülle. Zum Schlusse spricht auch Xenophon über die gemeinsame Rettung seine Freude aus, die jedoch für ihn selbst durch den Gedanken getrübt werde, daß er als Fremdling wieder in sein Vaterland zurückkehren müsse, während Philemon immerfort im ungestörten Genusse seines Glückes auf heimatlichem Boden verbleiben könne. Dem *κῆρυξ* aber gezieme zum Danke für seine edle That ein Loblied, das dessen Ruhm über alle Welt hin verkünde; eines weiteren Lohnes bedürfe er nicht, da er Reichtum in Fülle besäße. Der Hirt beschließt das Ge-

dicht mit dem Wunsche: „Freude soll uns und unserem Retter Ruhm zu teil werden, Leid aber möge dessen Gegner treffen.“

Der Wiedergabe des griechischen Textes, der an einer Stelle infolge Durchlöcherung des Papiertes unterbrochen ist und dem zu drei Versen am Rande von jüngerer Hand abweichende Lesarten beigefügt sind, schicke ich die Bemerkung voraus, daß ich die auf Spiritus und Accente bezüglichen Verstöße sowie die Zusammenschreibung unrichtig getrennter Silben und ähnliche Versehen korrigiert, ausgefallene Iota subscripta und Interpunktionen beigefügt und große Anfangsbuchstaben unabhängig von der Handschrift gesetzt habe; in den nötigen Fällen giebt hierüber der Apparat Aufschluß. Die Lesarten des Vaticanus sind mit V, die Zusätze von jüngerer Hand mit v, meine Änderungen mit S bezeichnet. Selbstverständlich durfte in den also lesbar gemachten Text nicht in der Weise eingegriffen werden, daß dadurch der Dichter selbst Verbesserungen erfuhr, wozu sich wiederholt Gelegenheit darbietet, wie z. B. v. 6 *συνήκα* für *συνήκα*, v. 17 *ἐπέμψατο* für *πέμψατο*, v. 27 *κατὰ κόσμον* u. s. w. Aus eben diesem Grunde habe ich auch die Schreibung von *ώλέσαι* v. 45, von *ἄλλης* v. 61 und Ähnliches beibehalten.

Ξενόφων και Φιλέμων.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

*Εἰπέ μοι ᾧ Φιλέμων, τίνοσ αἱ βόες; ἦ ῥά Μενάλκα;
ἀλγῶ εἰσιδέειν σε πένητ' αὐ μισθοτὸν ἄλλου,
ὅν ποτε βουκόλου οἶδα πλείστα τε μῆλα νέμοντα.*

ΦΙΛΕΜΩΝ.

*Γῆθέ μοι ᾧ Ξενόφων, ἐμὰ γὰρ τάδε πάντα πέλονται,
πρὸς τούτοις αὐ μῆλα και αἶγας πλείστας ἔχω νῦν.* 5

ΞΕΝΟΦΩΝ.

*Πρὶν μὲν γὰρ συνήκα λύκοι σοι κλέψαν ἅπαντα
και δοῦλόσ τ' ἐγένον βόσκειν βόασ εἵνεκ' ἐδωδῆσ.*

ΦΙΛΕΜΩΝ.

*Ἦν χρόνοσ ὃν δ' οὐκ ἔγνωσ κλέπτῃν ἠ φίλον εἶναι·
οὐ μὴν φεῖδετο κύων ἀρνῶν, ὡσ λύκοσ εἶη.
πάντα δ' ἐναλλα γέροντο· βάτοι δ' ἰα νῦν φορέουσι,
νῦν ἄρνεσ τε λύκοι τ' ἔριφοι βόσκονθ' ἅμα πάντεσ,
οὐ μὴν ὡσ κλέπτῃν τὸν πλησίον ἄρτι φυλάσσω.* 10

3. βουκόλου] βοῦκόλου V. 6. συνήκα V, ἦκουσα v. 11. τ' ἔριφοι βόσκονθ' S] ἐρ 'σκον τ' V.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Θαῦμά τι βουκολικὸν νῦν χάρμης πλήρες ἀκούω
νῆ τὸν Πᾶνα, δοκεῖ μοι ἀνέλπιστόν σε ὑφαίνειν.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Οὐδὲν ἀνέλπιστον τοῖς ζῶσι· ἅπασι γὰρ ἐλπίς. 15
ἵκετο γὰρ κῆρυξ Παύλον ἐξ ἄστεος ὄξος,
ὄν δὴ κείνος πέμψατο, ὡς ἀποτίσεται ἄλλους,
ὅσοι δὴ κλέπται καὶ ἄρπαγες ἐνθάδε ὦσι,
πάντα δὲ ὅσ' ἀφέλοντο ἐκάστῳ αὐτὸ ἀποδώσει.
κάμῃ δ' ἐλεύθερον αὐτίς ἔθηκέ τε καὶ ἀπέδωκε, 20
ὅσσα πρὶν κλέπτῃς μοι ἀφείλετο πλείον' ἀμείνω.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Εἰπέ δὲ πῶς κτήσω κείνον φίλον, οὗ χάριν εὗρες·
δῶρον δ' αὐτῷ δώσειν οὐ σύριγγα γὰρ ἔσχες.
ἦτοι ταῦρον ὑπέσχου καὶ εἰς ὕστερον εἶλε;

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Οὐκ ἂν αὐτὸς δῶρον λήψεται εἵνεκα δίκης· 25
πλούτῳ γὰρ ἴα κέκαστό τε παντοίῃς ἀρετῆσι.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Ἦδομ' ἐπ' ἀνδρὶ ἀρίστῳ, ὃν κεκοσμημένον ἄδεις·
κάμῃ τε αὐτὸς λύσατο ἀλγῶν ὅσσα γ' ἔπασχον.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Τίς σε κατέτρουχεν; τίνος, εἰπέ μοι, ἄλγε' ἔπασχες;

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Οὐ γὰρ ἐβούλετο ὅσσα μ' ἀφείλετο αὐτὸ ἀποδοῦναι. 30

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Πῶς μὲν καὶ πότε; ποιμῆν ἢ τίς ταῦτ' ἐποίησε;

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Ὡς οἶδας γὰρ ἀριστος ξείνου δ' οὐκ ἀλεγίξει.
ξείνος ἐγὼ καὶ ἄγνωστος πέλομαι ἐν ἅπασι·
ἀφνειοὶ καὶ ἀριστοὶ φαίνονται γὰρ ἐξείνιοι,

13. χάρμης S] χάρμα V. 19. αὐτὸ ἀποδώσει] αὐτὸ ἀποδώσει V (θ in αὐτὸ durchstrichen; δώσει Korrektur des Schreibers aus δόικαν). 22. οὐ S] αὐ V. 23. σύριγγα] σύριγχα V. 27. ἐπ' ἀνδρὶ] ἐπανδρὶ V ib. κεκοσμημένον] κοσμημένον V ib. ἄδεις] ἄδεις V. 29. ἄλγε] ἄλγ' V ib. αὐτὸ ἀποδοῦναι S] ἄ... δοῦναι V. 31. καὶ πότε] καὶ ποτε V ib. ταῦτ' ἐποίησε] ταυτ.ποίησε V. 32. ξείνου δ' οὐκ ἀλεγίξει] ξείνον δ' οὐ καλεγίξει V. 34. ἀφνειοὶ] ἀφνειοὶ V.

ὦν τάδε ἄλγε' ἔπασχον· καὶ γὰρ πλείονες ἦσαν. 35
 ῥῆμά τι κήρυξ φθέρξατο· πάντα δὲ αὐθ' ἔτελείτο·
 πάντα δέ μοι ἀπέδοντο ἄριστοι καίτερ ὑπήροχον.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Πείσαι τ' ἂν ῥα λέοντα καὶ αἶγας μῆλά τε βόσκειν.
 πίμπλονται μὲν πάντα χαρᾶς, κἂν ἄγρια ὦσι·
 χρυσὸς γὰρ χρόνος ἔφθη, ὅν ποτε φῆσαν αἰοδοί. 40
 οὐκ ἔσθ' ὡς Ἀδικί' ἂν ἀπεχθῆς ἐνθάδε μείνη,
 νῆπλεκτος δὲ ἀσάνδαλος ἀλλὰ ἀν' ὄρε' ἀλάται
 ὀξύ τε κακύνουσα δι' ἄγρια μακρὰ βοῶσα·
 „ἄστεος οἶμοι Παῦλος πρὶν ποτε μ' ἐκβαλε δεινός,
 ὠλέσαι αὐ μ' ἐθέλει νῦν πάντη ἔκγονος αὐτοῦ. 45
 ναί, ἐκ τοῦδε γένους ἀπολείσθαι μοι ἀπόκειται.“
 πᾶς τάδε δῆμος ἀκούων γῆθει κήρυκα τίων
 ὡς θεόν, ἄχθεται αἰνῶς πᾶς ἀσεβῆς ἐπὶ τούτοις.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Ὅσσον ἐγὼ γῆθω, Φιλέμων, νῦν εἵνεκα μεῖο,
 εἰμὶ δὲ τόσσον χαίρων ταῦτα τὰ χάσματ' ἀκούων, 50
 ἀλγῶ δ' αὐ τόσσον· πέλομαι γὰρ τηλόδι γαίης,
 χρῆ με νέεσθαι καὶ ἐς πατριίδα γαίαν ἰκέσθαι.
 καὶ τὰδ' ἐγὼ μεμνημένος ἄχθομαι ὅσσα γε χαίρω.
 μάκαρ δ' αὐ σὺ πέλεις τάδε χάσματα εἰς τέλος ἔξων 55
 καὶ σε γεγηθότα οἰδᾶ τ' ἀγήρων ἤματα πάντα.
 ταῦτα μὲν οὕτως ἔστω· τῷ δ' αὐ κήρυκι δῶρον
 οὐκ ἐνὶ ἄλλο τι δοῦναι ἢ τοῦδε κλέος ἐσθλόν
 οἰσέμεν ἀνδρῶν ἡμιθέων καὶ πᾶσαν ἐπ' αἶαν,
 ὅσσην ῥα στρέφομαι τάδε χάσματα πάντα ἀεΐδων 60
 ὕμνον ἐκείνω· μείζον μὲν τόδε δῶρον ἀρίστοις.
 οὐ γὰρ δεύεται ἄλλου· πλοῦτον γὰρ τ' ἔχει ἄλλης.
 οὕτω μὲν γηθήσομεν ἡμεῖς, κῦδος ἐκείνω
 ἔσεται, ἄλγος δ' αὐ μέγα ὅσοις οὐ φίλος ἐστί.

36. ῥῆμά τι κήρυξ] ῥήματι κήρυξ V. 40. γὰρ χρόνος ἔφθη V, δὴ ἦμοι (sic χρόνος v. 41. οὐκ ἔσθ' ὡς Ἀδικί' ἂν S] οὐκ ἔστ' ὡς δὲ ἀδικί' V, δὲ durchstrichen, dafür ἔτ' v ib. ἐνθάδε μείνη] ἐνθάδε μείνη V, ὡς πολεῖται v. 42. νῆπλεκτος δὲ S] νῆπλέτος δὲ (δὲ durchstrichen) V ib. ἀν' ὄρε' ἀλάται] ἀνώρε' ἀλάται V. 43. δι' ἄγρια] δι' ἄγρια V ib. μ' ἐκβαλε S] ἐκβαλε V. 45. ἔκγονος S] ἔγγονος V. 54. ἔξων] ἔξων V. 55. οἰδᾶ τ' ἀγήρων S] οἶμαι ἀγήρων V ib. ἤματα] ἤματα V. 56. οὕτως S] οὕτω V ib. τῷ S] τὸ V. 58. οἰσέμεν S] οἰσμαι V. 59. τόδε] τὸ δὲ V. 61. ἄλλης] ἄλλης V. 63. ἔσεται] ἔσεται V.

Nach seinem Inhalte und seiner Komposition wie auch nach seiner metrischen und sprachlichen Form erscheint das Gedicht als eine Anlehnung an bukolische Muster und an die epische Dichtung überhaupt.

Den Inhalt des Idylls bildet ein Vorgang aus dem Hirtenleben, dessen geschichtlicher Hintergrund eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem der ersten Ecloge Vergils aufweist; wie dort Octavianus von dem Freigelassenen des Dichters als rettender Gott gepriesen wird, da der jugendliche Caesar seinem Herrn den durch die Veteranen gefährdeten Besitz seines Landgutes und seiner Herden gesichert habe, so erscheint unser Idyll als ein Loblied auf den *κῆρυξ* Paulos und dessen Sohn, die ihre schützende Hand über die beiden von räuberischen Feinden bedrohten Hirten gehalten hatten und dafür als Wiederhersteller der Sicherheit und Ordnung auf heimatlichem Boden gefeiert werden. Aus dieser Ähnlichkeit der Grundidee ergibt sich die naheliegende Frage, ob die im Idyll gefeierten Personen, gleich jenen der Ecloge, historische sind und ob der geschilderten Wegnahme und Zurückgabe der Herden thatsächliche Ereignisse zu Grunde liegen, oder ob wir eine freie Bearbeitung im Stile Theokrits, also eine Schulübung mit erdichteter Allegorie vor uns haben. Diese Frage wird zweckmäßiger nach eingehender sachlicher und sprachlicher Erörterung des Idylls behandelt werden; vorläufig sei hervorgehoben, daß der Dichter die Komposition seiner Arbeit seinen griechischen Vorlagen nachgebildet, mitunter auch aus dem einen oder andren Gedichte einen Vers bzw. ein Versstück herübergenommen oder ein geeignetes Motiv entlehnt hat, ähnlich wie Vergil sich seinen griechischen Mustern anschloß. Daß dadurch das Ganze den Charakter des Gemachten erhält, ist selbstverständlich; doch wird das idyllische Kolorit durch strenge Rücksichtnahme auf Scenerie und Gedankenwelt nach Möglichkeit angestrebt und auch erreicht. Dies zeigt schon das Zusammentreffen der beiden von ihren Herden begleiteten Hirten, eine Nachahmung der Eingangssituation des IV. Theokriteischen Idylls unter wörtlicher Herübernahme des ersten Verses desselben. Auch entspricht die Charakterzeichnung der den Dialog führenden Personen im ganzen dem Hirtentypus der griechischen Vorlagen; es sind naive, dankbare Burschen, voll Neugierde, doch ohne die sonst übliche Derbheit; der Gesprächston der beiden entbehrt nicht einer gewissen Natürlichkeit und Lebhaftigkeit, selbst der Humor macht bei Erwähnung der Gabe einer Syrinx oder eines Stieres seine Rechte geltend. Liebe zur Natur und zu der dem Hirtenleben nahestehenden Tierwelt spricht aus den Worten, welche die Segnungen des Friedens und das Glück der Sicherheit durch das Blühen der Veilchen auf Brombeerstauden, durch das Zusammenweiden von Wölfen und Lämmern, Löwen und

Ziegen, durch den Hinweis auf den glückseligen Urzustand des goldenen Zeitalters feiern sollen. Endlich hat auch der Dichter das gnomische Element an einigen Stellen nicht unpassend zur Geltung gebracht und sich so als aufmerksamen Beobachter der bukolischen Muse legitimiert.

Nicht minder erweist sich das Idyll auch hinsichtlich seiner metrischen und sprachlichen Form als beabsichtigte Nachahmung der episch-bukolischen Dichtung. Zunächst ist der Verfasser im Strophenbau seinen Vorlagen gefolgt; er hat sichtlich die Verbindung einer möglichst gleichen Anzahl von Versen zu korrespondierenden Sätzen angestrebt, ist jedoch, ähnlich wie Vergil, nicht zu einer konsequenten Durchführung des Systems gekommen, schon mit Rücksicht auf den Umstand, daß das Gedicht keine eigentlichen Wettgesänge enthielt.

Weiter hat er für seine Dichtung das Versmaß der Bukoliker, den Hexameter, gewählt, der erst im 14. und 15. Jahrhundert unter dem Einflusse des byzantinischen Humanismus häufiger angewendet wurde. Im Bau dieses Verses zeigt er jedoch im Verhältnis zu jenem des altgriechischen und des alexandrinischen Hexameters so tief einschneidende Abweichungen, daß es geboten erscheint, auf dieselben hier näher einzugehen. Vor allem ist das Grundgesetz für den Hexameterbau, das eine Hauptcäsur innerhalb des dritten Versfußes verlangt, sehr stark vernachlässigt, indem von den 63 Versen des Idylls nur 19 die männliche und 15 die weibliche Cäsur im dritten Fuß aufweisen, während 29 Verse — also nahezu die Hälfte — eine Cäsur innerhalb dieses Versfußes gänzlich vermeiden.¹⁾

Dem gegenüber muß der starke Gebrauch der im älteren Hexameter nur selten auftretenden männlichen Cäsur des fünften Fußes auffallen; sie findet sich in 20 Versen. Und wie die Grundgesetze, so sind auch die feineren Regeln des Hexameterbaues von dem Dichter unbeachtet geblieben, so z. B. das von Imm. Bekker (Hom. Blätter II, 144) beobachtete Gesetz, daß Homer spondeische Wörter und Wortschlüsse im vierten Versfuß nach Möglichkeit meidet; denn in zwölf Versen machen spondeische Zweisilbner den vierten Fuß aus, und 33 Verse weisen ebendort eine Doppellänge auf. Da ferner auch der dritte und zweite Fuß nicht selten von einem spondeischen Zweisilbner

1) Was dieses Zahlenverhältnis besagt, lehrt die Thatsache, daß von den 15694 Versen der Ilias nur 219, von den 12101 Versen des Odyssee nur 95, von sämtlichen Hexametern des Theokrit nur 3 eine Cäsur im dritten Fuß vernachlässigen. Auch bei den alexandrinischen Dichtern kann als Regel gelten, daß jeder gute Vers Cäsur im dritten Fuß haben muß; vgl. Wilh. Meyer: Zur Geschichte des griech. und latein. Hexameters; Sitzungsber. d. K. bayer. Akad. d. W. 1884 p. 999 und 1008.

gebildet wird, so sind in unserem Gedichte die Regeln über den Spondeus nur insofern gewahrt, als derselbe im fünften Fusse durchweg gemieden ist. Auch gegen das von G. Hermann gefundene Gesetz, daß nach der ersten Senkung des vierten Fusses kein Wortschluss stattfinden dürfe, hat unser Dichter an 4 Stellen (vgl. v. 15) gefehlt.

Ebensowenig hat er die für den Bau des alexandrinischen Hexameters gültigen Grundregeln¹⁾ berücksichtigt; nur in einem Punkte ist denselben, allerdings unbewusst, Rechnung getragen, indem in den Versen mit einer männlichen Hauptcäsur im dritten Fusse eine Nebencäsur entweder nach der vierten Hebung oder vor der fünften Hebung folgte. Diese Regel ist nur v. 15 verletzt; in 4 Fällen steht die Nebencäsur nach der vierten Hebung, in 16 ist dieselbe die sogenannte bukolische Cäsur, welche der Dichter, wohl als besondere Eigentümlichkeit des bukolischen Mafses, ganz auffallend bevorzugte. Diese Cäsur oder genauer Diärese findet sich nämlich in 51 Versen des Gedichtes und ist in 24 Fällen daktylisch, in 27 aber — und das ist wieder das Abweichende — spondeisch gebildet. In 29 Fällen steht sie, dem Bau des homerischen Hexameters entsprechend, nach einer vorausgehenden gesetzmäßigen Cäsur im dritten Fusse, und zwar 16 mal nach der männlichen, 13 mal nach der weiblichen Cäsur des dritten Fusses; in 20 Fällen aber geht dieser bukolischen Cäsur ein ähnlicher Wort- und Versschluss nach dem dritten Fusse voraus.

Diese den Hexameter in zwei gleiche Versglieder zerlegende Diärese ist die auffallendste Erscheinung im Versbau unseres Gedichtes; sie findet sich im ganzen 39 mal, wovon jedoch jene 12 Fälle in Abzug zu bringen sind, in denen innerhalb des dritten Fusses zugleich eine Cäsur stattfindet; sonach verbleiben noch 27 Hexameter, die sich durch jene Diärese in zwei gleichmäßige Vers- und Satzkola spalten lassen. Besonders auffallend wirkt die Aufeinanderfolge so gestalteter Hexameter in den Versen 23 bis 28 bzw. 29, wo überdies durch die spondeischen Zweisilbner des dritten Fusses in v. 23 und 25 der Parallelismus der Versteile noch schärfer zum Ausdruck kommt. Ähnlich wie diese Verse sind im ganzen 13 Hexameter gebaut, so z. B. v. 44: *ἄστεος οἴμοι Παῦλος | πρὶν ποτε μὲν ἔβαλε δεινός*. Weitere 6 Verse schliessen in ihrem ersten Halhteile mit dem Spondeus eines Dreisilbners, wie z. B. v. 24, 32 und 34: *ἀφνειοὶ καὶ ἄριστοι | φαίνονται γὰρ ἐκεῖνοι*. Dem gegenüber ist die Anzahl jener Verse gering zu nennen, wo das erste Kolon mit einem daktylischen Worte (wie v. 17, 28, 36 und 42) oder mit dem Daktylus eines Viersilbners (wie

1) Aufgestellt von Wilh. Meyer a. a. O. p. 980 ff.

v. 26, 42 und 53) abschließt oder wo der Schlußspondeus des ersten Versteiles sich auf zwei Worte verteilt (wie v. 13 und 45):

Noch fühlbarer wird die Spaltung des Hexameters in parallele Glieder, wenn neben der vorhin besprochenen bukolischen Diärese ein gleicher Einschnitt nach dem zweiten Fusse vorhanden ist, wodurch eine Dreiteilung des Verses entsteht. Im ganzen haben 21 Verse, also genau ein Drittel des ganzen Gedichtes, diese Doppeldiärese. Besonders charakteristisch durch den Parallelismus ihrer Kola sind die Verse 20 und 30: *οὐ γὰρ ἐβούλετο | ὄσσα μ' ἀφείλετο | αὐ' ἀποδοῦ-
ναι*. Ferner v. 28: *κἀμέ τε αὐτὸς | λύσατο ἀλγῶν | ὄσσα γ' ἐπασχον* (jedes Kolon aus Daktylus + Spondeus bestehend). Endlich v. 52: *χρῆ με νείεσθαι* (Dakt. + Spond.) | *καὶ ἐς πατρίδα* (Spond. + Dakt.) | *γαῖαν ἰκέσθαι* (Dakt. + Spond.).

Eine besondere Verschärfung findet die durch die eben behandelten Diäresen herbeigeführte Spaltung des Hexameters durch den Reim, wovon ich in den bereits citierten Versen 44 und 34, sowie 30 und 52 Proben geben konnte. Innenreime der Halbverse finden sich außerdem noch in den Versen 47, 50, 36 und 3, Innenreime nach der weiblichen Cäsur des dritten Fusses in v. 43 und 6.

Treten nun vollends in ein und demselben Hexameter zu den Diäresen des zweiten, dritten und vierten Fusses die nämlichen Einschnitte nach dem ersten und fünften Fusse hinzu, so erfolgt ein dem epischen Mafse fremder Zusammenfall der Schlüsse von Vers- und Wortfüßen, wovon des Gedicht mehrere Beispiele, wie v. 44 und 25 (vgl. auch v. 9, 28, 36, 61), aufweist: so v. 25: *οὐκ ἂν αὐτὸς δῶρον
λήψεται εἴνεκα δίκης*, womit der ähnlich gebaute Vers des Ennius zu vergleichen wäre: *Sparsis hastis longis campus splendet et horret*. Dafs der Dichter solche Diäresen beabsichtigt, beweisen Stellen wie in v. 17 *ὄν δὴ κείνος πέμψατο* oder in v. 28 *κἀμέ τε αὐτὸς λύσατο*, wo durch die augmentierten Aoriste *ἐπέμψατο* und *ἐλύσατο* jene harten Einschnitte auf die einfachste Art zu vermeiden waren.

Im engen Zusammenhange mit den Diäresen steht endlich der auffallend häufige Gebrauch des Hiatus; vgl. den vorhin citierten Vers 30. Am meisten findet er sich nach der dritten und vierten Diärese (9 bezw. 8 mal), sodann dem epischen Verse entsprechend in der weiblichen Cäsur des dritten Fusses (7 mal). Besondere Beachtung verdienen die Hiata der dritten Diärese in den Versen 40: *χρυσὸς γὰρ χρῶνος ἐφ' ἠ | ὄν ποτε φῆσαν αἰοδοί* und 57: *οὐκ ἐνὶ ἄλλο τι δοῦναι | ἢ τοῦδε κλέος ἐσθλόν*, wo *η* und *αι* trotz der folgenden Vokale durch den Abschluß der ersten Vershälfte ihre Länge behalten; ebenso v. 27. Die gleiche Beobachtung läfst sich v. 45 nach *πάντη* bei dem Hiatus der

vierten Diärese und v. 33 nach *καί* bei dem Hiatus der zweiten Diärese machen. Einen kurzen Vokal bietet der Hiatus der zweiten Diärese in v. 55: *καί σε γρηγόρα | οἶδα τ' ἀρήρων | ἤματα πάντα*. Ähnlich v. 63 nach der dritten Diärese. Der Hiatus in v. 46: *ναί, ἐκ τοῦδε κτλ.* bedarf wegen der Interpunktion keiner besonderen Erklärung. Das *ν ἐφελευστικόν* ist am Schlusse durchweg vernachlässigt; danach erklärt sich v. 15 dessen Ausfall in *ζῶσι*.

Die Verstöße des Dichters gegen die Quantität der Silben sind nicht gerade zahlreich; überdies sucht er da, wo es möglich zu machen ist, entweder durch gewaltsame Vokallängung bezw. Vokalkürzung oder durch Konsonantenverdoppelung die ihm wohlbewussten Fehler auszugleichen, eine Neuerung, die ich durch ähnliche Fälle nicht zu belegen vermag. So schreibt er v. 45 *ᾠλέσαι* für *ὀλέσαι*, v. 61 *ἄλλις* für *ἄλις*. Außerdem hat er noch folgende Kürzen in der Arsis als Längen verwendet, die er durch Schreibung nicht andeuten konnte: v. 9 *κῶων*, v. 25 *δίκης*, v. 47 *τίων* und v. 54 *μάκαρ*.¹⁾ In der Thesis sind lang gebraucht die Kürzen *συν* in *συνῆκα* (v. 6) und *ἄν* (v. 25). Als Kürzen sind durch Schreibung besonders zum Ausdruck gebracht die Längen in *φιλήμων* (v. 1) und *μισθωτόν* (v. 2), wofür wir *φιλέμων* und *μισθοτόν* lesen. Kurz ist endlich noch Vers 47 und 56 die Länge *ῥῶ* in *κήρῶκα* und *κήρῶκι*. Auffallend sind übrigens diese Verstöße nicht, da wir selbst bei den besten byzantinischen Dichtern die Vokale *α ι ν* als *δίχρονοι* d. h. lang- oder kurz gebraucht finden.

Jedenfalls bietet diese Betrachtung des metrischen Baues unserer Hexameter sehr viel Neues und Interessantes, und es wäre zu wünschen, wenn die byzantinischen Hexameter des 13. bis 16. Jahrhunderts nach dieser Richtung hin einer besonderen Untersuchung unterzogen würden. Hat doch auch v. Holzinger in dem von ihm zum erstenmal veröffentlichten Idyll des Maximus Planudes bezüglich der den Hexameter in zwei gleiche Versglieder zerlegenden Diärese nach dem dritten Fusse ganz ähnliche Beobachtungen gemacht.²⁾

Endlich zeigt auch die sprachliche Form des Idylls die gesuchte Anlehnung an die epische Poesie. Der Wortschatz desselben ist nahezu vollständig jenem der homerischen Dichtungen und der Bukoliker entnommen; doch sind die dorischen Dialektformen der letzteren mit Absicht vermieden, selbst da, wo der Dichter Verse und Versstücke aus Theokrit oder Bion herübergenommen hat. Die von mir zusammen-

1) Zu *τίων* vgl. auch das hom. Imperf. *τίον*; *μάκαρ* als Properispomenon zu geben, hat der Schreiber bei seinen zahlreichen Accentverstößen übersehen.

2) C. R. v. Holzinger: Ein Idyll des Maximus Planudes; Zeitschr. f. öst. Gymn. 44 (1893) 385—419.

gestellten Entlehnungen aus Homer und den Bukolikern beweisen die Belesenheit des Dichters, der ein im ganzen korrektes Griechisch zu schreiben verstand. Neben seinem epischen bzw. bukolischen Wortschatz hat das Gedicht noch 6 der klassischen Sprache angehörige Wortformen, wie *χαρά*, *ἀδικία* u. a.; dazu kommen noch zwei, deren Gebrauch aus der späteren Gräcität belegt werden kann, nämlich v. 40 das Adjektiv *χρυσός* für *χρυσούς* und v. 49 die Präsensform *γῆθω* (v. 47 *γῆθει*, v. 4 *γῆθε*) neben den bekannten epischen Formen *γεγηθότα* v. 55 und *γηθήσομεν* v. 62. Zu erwähnen ist endlich die spätgriechische Verwendung von *φθάνω* in der Bedeutung „kommen“ v. 40: *χρυσός γάρ χρόνος ἔφθη*, in der Variante durch *ἤκεν* ersetzt, und (v. 37) die des Mediums *ἀπέδοντο*¹⁾ für das im älteren Griechisch gebräuchliche Aktivum. So bliebe als einziger Verstofs gegen die Formlehre das v. 27 wohl auch handschriftlich falsch überlieferte reduplikationslose Perfekt *κοσμιμένον* übrig; vgl. den nachfolgenden Kommentar S. 446 zu dieser Stelle.

Dagegen verraten folgende syntaktische Abweichungen den byzantinischen Dichter: v. 2. *ἀλγῶ εἰσιδέειν*. v. 6. Ausfall der Konjunktion *ὅτι* nach *συνῆκα*. v. 8. *ὄν δ' οὐκ ἔργων εἶναι*. v. 14. *δοκεῖ μοι — σε ὑφαίνειν*. v. 21. Ausfall von *καί* in *πλείον' ἀμείνω*. v. 29 und 35. *ἄλγεα πάσχειν τινός*. v. 37. *καίπερ ὑπῆρχον*. v. 41. *οὐκ ἔσθ' ὡς — μείνη*.

Ungewöhnlich ist der Gebrauch a) der Partikel *δέ* zur Einführung eines nachgestellten Relativsatzes bzw. Hauptsatzes ohne vorausgegangenes *μέν*: v. 8. *ἦν χρόνος ὄν δ' οὐκ ἔργων*. v. 50 und 51. *εἰμὶ δὲ τόσσον χαίρων — ἀλγῶ δ' αὖ τόσσον*. b) der Partikel *τε* in der Bedeutung von *καί* = auch, sogar: v. 38. *πίσαι τ' ἂν κτλ.* v. 61. *γάρ τε* für *καὶ γάρ*.

Fehlerhaft endlich sind folgende Wortstellungen: v. 7. *καὶ δοῦλος τε* für *καὶ τε δοῦλος*. v. 23. *οὐ σύριγγα γάρ ἔσχεις* in Verbindung mit dem vorausgestellten *δῶρον δὲ — δάσειν*. v. 32. *ὡς οἶδας γάρ ἄριστος* in Verbindung mit dem unmittelbar folgenden *ξείνου δὲ — ἀλεγίζει*. v. 34. *γάρ* an fünfter Stelle. v. 38. *καὶ — τε* für *τε — καί*. v. 42. *ἀλλά* an vierter Stelle nach vorausgegangenem *δέ* (ähnlich v. 23). v. 44. *οἴμοι* an zweiter Stelle.

Diesen allgemeinen Bemerkungen über Inhalt, Metrik und Sprache des Gedichtes schliesse ich eine vorwiegend sachliche Erklärung der einzelnen Verse an, wobei vor allem die Entlehnungen von Versen, Vers-

1) Vgl. Sophocles, Greek Lexicon s. v. *χρυσός*, *φθάνω* und *ἀποδίδομαι*.

teilen und Einzelausdrücken aus Homer und den Bukolikern berücksichtigt werden sollen.

V. 1—3. v. 1 nach Theokrit IV, 1: *εἰπέ μοι, ὦ Κορύδων, τίνας αἰ βόες; ἢ ῥα Φιλώνδα;* wie auch Vergil diesen Vers (ecl. III, 1) nachgedichtet: Die mihi, Damoeta, cuium pecus? an Meliboei? Bemerkenswert ist der Umtausch der Namen. Bei Vergil fragt der Ziegenhirt Menalkas den Hirten Damoetas nach dem Namen des Eigentümers seiner Herden; bei Theokrit Battos den Korydon, der dort als Hirtenknecht (*μισθωτός*) auftritt. Unser Dichter führt als Träger des Dialogs ganz neue, bei den Bukolikern nicht vorkommende Namen ein¹⁾, einen Xenophon und einen Philemon. Die Accentuierung *Ξενόφων* (vgl. auch v. 5) hat er nach Analogie des Theokriteischen *Κορύδων* vorgenommen; in dem Namen liegt eine beabsichtigte Anspielung auf seinen Träger, der sich v. 33 als *ξένος* bezeichnet, während durch Philemon auf einen *φίλος*, einen Landesangehörigen, hingewiesen werden soll. Die durch das Metrum bedingte Verkürzung in *Φιλέμων* ist schon besprochen. Der Name *Μενάλκας* endlich, der den Theokriteischen *Φιλώνδας* ersetzt, ist echt bukolisch; vgl. Theokrit VIII und IX; auch der Sprecher des Vergilschen Verses (ecl. III, 1) führt denselben; vgl. auch ecl. II, V, IX. v. 2. *ἀλγῶ* bei den Bukolikern nur von körperlichen Leiden, doch bei Homer *μ. 27* auch vom Seelenschmerze angewendet.

V. 4—5. v. 4. Die Präsensform *γῆθω* findet sich auch Orph. h. 77, 10; 15, 10; 54, 16 und bei anderen. *Γῆθέ μοι* ist nach *χαῖρέ μοι* (Hom. Ψ, 632) gebildet und letzterem gleichbedeutend; *ἐμὰ γάρ τάδε πάντα πέλονται* nach Hom. N, 632: *σέο δ' ἐκ τάδε πάντα πέλονται*. v. 5 ähnlich Theokrit IX, 16 f: *ἔχω δέ τοι — πολλὰς μὲν οἴς, πολλὰς δὲ χιμαίρας*.

V. 6—7. v. 7. Der Genetiv *ἔδωδῆς* steht auch bei Homer stets am Ende des Verses.

V. 8—12. v. 8. „Es gab eine Zeit, von der ich nicht wußte, ob sie für mich eine Diebin (Feindin) oder eine Freundin war“. *ἦν χρόνος ὃν κτλ.*; ähnlich Theokrit VII, 1: *ἦς χρόνος ἀνίκ' ἐγὼ κτλ.* Zu dem Gebrauche von *ἔγνων* = ich wußte vgl. Theokrit II, 5: *οὐδ' ἔγνων, πόττερον τέθνακάμας ἢ ζοῖο εἰμές*. v. 9. „Mir ist der Hund, den ich als Freund meiner Herde (Theokrit V, 106: *κύων φιλοποίμνιος*, *ὃς λύκος ἄγχει*) betrachtete, über meine Tiere gekommen, wie der Wolf d. h. mein Feind.“ Der Raub erfolgte also von einer Seite, von der er nicht erwartet werden konnte; im übrigen schwebte dem Dichter Theokrit VIII, 66

1) Vgl. Carolus Wendel: De nominibus bucolicis; Jahrb. f. kl. Phil. 26. Supplementb. (1900) p. 43 ff. u. p. 64 ff.

vor: *φείδεν τῶν ἀρνῶν, φείδεν λύκε τῶν ἐριφῶν μεν.* v. 10 nach Theokrit I, 119—121: *νῦν δ' ἴα μὲν φορῶσιτε βᾶτοι, φρῶσιτε δ' ἄκανθαι — πάντα δ' ἐναλλα γένοιντο*). Nach dem gleichen Vorbild dichtete Vergil ecl. VIII, 52f.: *nunc et oves ultro fugiat lupus, aurea durae | mala ferant quercus, narcisso floreat alnus etc.*; vgl. auch ecl. IV, 29. v. 11. Ganz ähnlich schildert den glückseligen Zustand der Sicherheit im Hirtenleben die Sibylle bei Lactantius VII, 24: *οὐδὲ λύκοι σὺν ἄρνεσ' ἐν οὐρεσιν ἀμιλλῶνται. | χόρτον γὰρ λύγκες τ' ἐρίφοισιν ἅμα βόσκονται.* v. 12. *φυλάσσω τινά* in der Bedeutung „einen beobachten“ nach Theokrit IV, 4; vgl. Hom. δ, 670.

V. 13—14. v. 13. „Einen wunderbaren Vorgang aus dem Hirtenleben voll von Streit vernehme ich jetzt.“ *χάρμη* in der homerischen Bedeutung. v. 14. *νῆ τὸν Πᾶνα* wie Theokrit *καὶ τὸν Πᾶνα* IV, 47; V, 141 u. s. w. *ὕφαινω* = ostendere bei Theokrit VII, 8 (ex conii. Heinsii). Zur unpersönlichen Konstruktion *δοκεῖ μοι — σε ὑφαιίνειν* vgl. Xenoph. An. I, 4, 18.

V. 15—21. v. 15 eine Sentenz zur Einleitung der nachfolgenden Erzählung, nachgebildet Theokrit IV, 42: *ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες.* v. 16. *ἔκετο* ebenso an der Spitze des Verses bei Theokrit XIII, 19: *ἔκετο χά ταλαεργὸς ἀνήρ.* Der Sohn des Paulos heißt *ἕξος Παύλου* nach Homer B. 540: *ἕξος Ἄρηος* „ein Sprößling des Ares“. v. 17. Das seltene Medium *πέμψατο* = für sich aussandte auch bei Soph. Oed. R. 556. *ὡς ἀποτίσεται ἄλλους* wie Hom. ε, 24 *ὡς — κείνους Ὀδυσσεὺς ἀποτίσεται.* Die *ἄλλοι* sind Fremde, die nicht Eigentümer der Herden sind, wie Hom. ν, 213: *τὰς (βοῦς) δ' ἄλλοι με κέλονται ἀγινόμεναι* und ξ, 41: *ἄλλοισιν* = fremden, feindlich gesinnten Leuten. v. 19. Subjekt zu *ἀποδώσι* sind die *ἄλλοι*, ὅσοι *δὴ κλέπται ὄσι* (v. 18); *ἀποδώσι* ist wie *ἀποτίσεται* von *ὡς* (v. 17) abhängig zu machen. v. 20. *καμὲ δ'* wie Xen. An. I, 8, 2 *καὶ πάντες δέ; καί* = auch. *ἐλεύθερον ἔθηκε* wie Theokrit V, 13: *γυμνὸν ἔθηκες* und Hom. I, 483: *καί μ' ἀφνειὸν ἔθηκε;* vgl. auch B, 599. Subjekt zu *ἔθηκε* ist *Παύλου ἕξος.* v. 21. Der Singular *κλέπτῃς* läßt vermuten, daß Philemon vor allem eine Person aus der Zahl der Räuber (v. 18) speziell im Auge hat. Das Dativobjekt bei *ἀφείλετο* nach homerischem Gebrauch. Auffallend ist das Fehlen der Konjunktion in *πλείον' ἀμείνω*; vgl. Hom. ι, 48: *πλέονες καὶ ἀρείους.*

V. 22—24. v. 22. *κτῆσω κείνον φίλον* ähnlich Hom. ω, 193: *ἐκτῆσω ἄκοιτιν.* v. 23. *σύριγγα γὰρ οὐκ ἔσχεις, ὥστε αὐτὴν δῶρον αὐτῷ δάσειν.* Der Gedanke entspricht dem Charakter des Idylls; dem Dichter schwebte Theokrit IV, 30 vor Augen: *δῶρον ἐμὴν νιν (σύριγγα) ἔλειπεν*; ähnlich auch Theokrit VI, 43 und VIII, 18, nachgedichtet von

Vergil ecl. II, 37; V, 85—87. v. 24. Ein Stier als Geschenk nach Theokrit IV, 35; ähnlich ein Widder Theokrit V, 82; eine Ziege Theokrit III, 34. *εἰς ὕστερον* vgl. Theokrit I, 145. *εἶλε* = er nahm ihn als Gabe, Ehrenpreis nach Theokrit I, 4: *αἶκα τῆνος ἔλη κερὰν τράγον, αἶγα τὸ λαψῆ*.

V. 25—26. v. 25. *εἵνεκα δίκης* „wegen der gerechten Entscheidung zu Gunsten des Philemon“; denn die Handlungsweise des Fürsten beruht auf der *δίκη*; vgl. v. 41 ff. v. 26 nach Homer δ, 725: *παντοίῃς ἀρετῆσι κεκασμένον* und Ω, 535: *πάντας γὰρ ἐπ' ἀνθρώπους ἐκέκαστο ὄλβῳ τε πλούτῳ τε*.

V. 27—28. v. 27. Das handschriftliche *κοσμιμένον* ist in *κεκοσμημένον* zu ändern. Vielleicht schrieb der Dichter: *ὄν κατὰ κόσμον ἀεΐδεις* nach Hom. θ, 489: *λίην γὰρ κατὰ κόσμον Ἀχαιῶν οἶτον ἀεΐδεις*. v. 28. In *κάμῃ τε* ist *καί* = auch, wie v. 20 in *κάμῃ δέ. λύεσθαί τινα* „einen befreien“ auch Hom. κ, 284 u. 385; zur Konstruktion vgl. noch Hom. E, 397: *τόν γε θεοὶ κακόητος ἔλυσαν*.

V. 29. Nach Theokrit I, 78: *τίς τυ κατατρώχει; τίνος, ὦραδέ, τόσσον ἐρᾶσαι*; Statt des bloßen Genetivs bei *ἄλγεα πάσχειν* findet sich Mosch. IV, 5 *ὑπό τινος*.

V. 30. Der Hirt weicht der direkten Frage (v. 29) aus und giebt zunächst nur den Grund seiner *ἄλγεα* an.

V. 31. Es wird nur auf die Worte *ὄσσα μ' ἀφείλετο* des vorausgegangenen Verses Bezug genommen.

V. 32—37. Wie v. 15 Philemon, so beginnt jetzt Xenophon seinen Bericht über den Raub seiner Herden mit einer einleitenden Sentenz, die zugleich auf die Persönlichkeit seiner Räuber ein Licht werfen und ihn selbst als Fremden einführen soll. v. 32. *οὐκ ἀλεγίξει* wie stets bei Homer am Ende des Verses. v. 34. *φαίνονται* mit den prädikativen Bestimmungen *ἀφνειοί* und *ἄριστοι* d. h. Vornehme (Hom. α, 245) in der Bedeutung „sich zeigen“, wie Hom. E, 866: *τοῖος Διομήδει Ἄρης φαίνεται*. v. 35. Er betont, daß die Reichen und Adligen, die ihn, den Fremdling, beraubten, in der Mehrzahl (*πλείονες*) waren, im Gegensatz zu dem einen Räuber des Philemon (v. 21). v. 36. *ῥῆμά τι φθέρῃζατο*, ähnlich Theokrit XVII, 137: *ἔπος φθέρῃζομαι. πάντα δὲ αὖθι* (auf der Stelle) *ἐτελείτο* wie Hom. β, 176: *τάδε δὴ νῦν πάντα τελείται* und Theokrit XV, 62: *πεῖρα θην πάντα τελείται*. v. 37. *ἄριστοι* ist mit *καίπερ ὑπήρχον* zu verbinden.

V. 38—48. Die Schilderung des nunmehrigen Zustandes der Sicherheit, der nur dem energischen Eingreifen des *κῆρυξ* zu verdanken ist, wird durch ein Bild aus dem Tierleben eingeleitet, das zugleich die alles bezwingende Macht des Helden hervorhebt. v. 38. Subjekt zu

πέισαι ist *κῆρυξ*; der Vers ist nach Theokrit IV, 10 *πέισαι κα Μίλων κτλ.*, freilich mit Änderung des Gedankens, gedichtet; vgl. Verg. ecl. IV, 22: *nec magnos metuent armenta leones.* v. 39 und 40. Der Frühling der Welt ist aufs neue erblüht, das goldene Zeitalter, von dessen Wiederkehr auch die älteren griechischen Dichter, wie Hesiod, sprachen. Sorgen und Elend sind dahin, nur Freude herrscht noch hienieden, an der auch die wilden und ungezähmten Elemente in der Natur (*ἄγρια*) teilnehmen; vgl. Vergil ecl. IV, 52: *aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo*; ähnlich ecl. V, 58 und 59. v. 39. *ἄγρια* bezieht sich zunächst auf *λέων* in v. 38. v. 40. *χρυσός γὰρ χρόνος ἔφθη* „das goldene Zeitalter ist wiedergekommen“, wie Vergil ecl. IV, 6: *redeunt Saturnia regna. ὅν ποτε φῆσαν ἀοιδοί* „von dem einst die Sänger meldeten“ läßt sich zur Not nach Hom. *E*, 184 erklären: *εἰ δ' ὄγ' ἀνήρ, ὅν φημι, κτλ.* v. 41—46. Die Wiederkehr des goldenen Zeitalters bringt nicht nur Freude, sondern auch Gerechtigkeit (*δίκη*), vgl. auch v. 25. Wie Dike, des Zeus und der Themis Tochter, als letzte der Gottheiten im eisernen Zeitalter durch die Verderbtheit der Menschen vertrieben, zum Himmel zurückkehrte (Ovid *Metam.* I, 149; Arat. *Phainom.* v. 97 ff.), so muß die an ihre Stelle getretene *Ἀδικία* mit der Wiedergeburt des goldenen Zeitalters verschwinden und zu Grunde gehen. v. 41. Die Konstruktion *οὐκ ἔσθ' ὡς* hat ein Analogon bei Soph. *Ant.* 752: *οὐκ ἔσθ' ὡς ἔτι ζῶσαν γαμεῖς*. Der Konjunktiv *ὡς ἂν μείνῃ* erklärt sich nach Hom. *B*, 139: *ὡς ἂν ἐγὼ εἴπω.* v. 42 und 43 nach Bion I, 19 bis 24: *ἃ δ' Ἀφροδίτα | λυσαμένα πλοκαμίδας ἀνὰ δρυμῶς ἀλάληται | πενθαλία νήπλεκτος* (a. l. *νήπαστος, νήπεπλος*) *ἄσάνδαλος* — *ὀξὺ δὲ κωκύνουσα δι' ἄγκρα μακρὰ φορεῖται | Ἀσύριον βοῶσα πόσιν καὶ παῖδα καλεῦσα.* v. 42. *ἀν' ὄρεα* nach Theokrit I, 115; VII 86 u. 91. v. 43. *βοῶσα* ist *κωκύνουσα* untergeordnet, letzteres reiht sich durch *τε* dem *νήπλεκτος* und *ἄσάνδαλος* an. v. 44 und 45. Danach hatte Paulos schon einmal gelegentlich ungerechter Vorgänge in der Stadt energisch eingegriffen (*ἄστεος ἔβαλε*) und Recht und Ordnung hergestellt. Nun waren mit noch größerem Erfolg auf Befehl des Vaters durch den Sohn das Land und seine Bewohner gegen Räubereien und Ausbeutung Vornehmer und Mächtiger geschützt worden, sodafs das Unrecht von jenem Geschlechte ausgerottet erscheint. v. 45. *ἐκγονος* wie v. 16 *ῥζος* der Sprößling, Nachkomme. v. 47. *τάδε ἀκούων* d. i. die Rede der *Ἀδικία*. *κῆρυκα τίων ὡς θεόν* nach Hom. *I*, 302 f.: *οἷ σε θεὸν ὡς τίσουσ'.* Auch bei Vergil ecl. I, 6 nennt der Hirte seinen Retter „deus“. v. 48. *ἄχθεται* Asyndeton zur Betonung des Gegensatzes.

V. 49—63: Schlufs. v. 49—52. So sehr ich mich jetzt über

meine Rettung (εἵνεκα μεῖο) freue, ebenso sehr bin ich einerseits froh über die vernommenen glücklichen Ereignisse (ταῦτα τὰ χάσματα ἀκούων), andererseits aber schmerzlich berührt; denn ich muſs als Fremdling wieder in meine Heimat zurückkehren. v. 50 εἰμί χαίρων die ungewöhnlichere Umschreibung mit dem Part. Präs. nach Hom. *E*, 873: αἰεὶ τοι ῥίγιστα θεοὶ τετλήότες εἰμέν. Vgl. auch Soph. *Aias* 1330: ἧ γὰρ εἶην οὐκ ἂν εὖ φρονῶν. Die χάσματα bilden den Gegensatz zu ἄλγος (ἀλγῶ v. 51) wie Hom. *ξ*, 185. v. 51. πέλομαι γὰρ τηλόθι γαίης, wie Hom. *Ω*, 541 ἐπεὶ μάλα τηλόθι πάτρης ἡμαί, ist eine Umschreibung für ξείνος ἐγὼ τε καὶ ἄγνωστος πέλομαι in v. 33. Vielleicht schrieb auch der Dichter das homerische πάτρης statt γαίης. v. 52. Weil er ein ξείνος ist, muſs er heimkehren; auch hier das Asyndeton; die einzelnen Ausdrücke sind homerisch, so νέεσθαι absolut *β*, 238; ferner *ψ*, 258 f.: ἰκέσθαι οἶκον ἐνκείμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαίαν. v. 53—55. Der Gedanke an diese Heimkehr verursacht Xenophon Kummer, während Philemon auf heimischer Flur im ungestörten Besitze seines Glückes verbleiben könne; zum Gedanken vgl. auch Vergil *ecl.* I, 51 *Fortunate senex, hic inter flumina nota | Et fontes sacros frigus captabis opacum.* v. 54 μάκαρ auch bei Homer *Γ*, 182 im Singular von Agamemnon gebraucht. εἰς τέλος sc. βίον wie Theokrit I, 93 und VI, 23. v. 55 ἀγήρων ἡματα πάντα nach Hom. *ε*, 136: θήσειν ἀθάνατον καὶ ἀγήρων ἡματα πάντα. v. 56—61. Unserem Retter schulden wir als vornehmsten Dank, dafs wir seine Verdienste im Liede gebührend feiern; so sagt Theokrit XVI, 58: ἐκ μοισῶν ἀγαθὸν κλέος ἔρχεται ἀνθρώποισι. v. 56. ταῦτα μὲν οὕτως ἔστω, ähnlich Hom. *H*, 34 ὦδ' ἔστω. v. 57. ἐνι = ἐνεστιν. δῶρον διδόναι wie Hom. *Ω*, 238. v. 57 bis 60. ἧ τοῦδε κλέος ἐσθλόν | οἰσέμεν ἀνδρῶν ἡμιθέων καὶ πᾶσαν ἐπ' αἶαν | ὅσσην ἕα στρέφομαι κτλ. „als den edlen Ruhm dieses Mannes zum Lande der Halbgötter hinzutragen und zu jeglichem Lande, in dem ich herumziehe, alle diese Segnungen des Friedens besingend als ein Loblied für jenen“. Die Stelle ist unter dem Einflusse zweier Vorlagen gedichtet, nämlich Theokrit XVII, 116 f.: τί δὲ κάλλιον ἀνδρὶ κεν εἶη | ὀλβίῳ ἢ κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἀρεσθᾶι; und *hymn.* in *Apoll.* v. 174 f.: ἡμεῖς δ' ὑμέτερον κλέος οἴσομεν, ὅσσον ἐπ' αἶαν | ἀνθρώπων στρεφόμεσθα πόλεις εὖ ναιεταώσας. Das homerische ἐπ' αἶαν ἀνθρώπων ist erweitert zu ἐπ' αἶαν ἀιδρῶν ἡμιθέων (*M*, 23) καὶ πᾶσαν ἐπ' αἶαν (*I*, 506); das Lied soll über die ganze Erde und zum Himmel dringen. v. 60 und 61. Mit μεῖζον μὲν τόδε δῶρον ἀρίστοις wird der Gedanke von Theokrit XVII, 116 τί δὲ κάλλιον — ὀλβίῳ wiederholt und auf v. 61 übergeleitet, der auf v. 26 des Gedichtes: πλούτῳ γάρ ἕα κέκαστο zurückkommt. v. 61. δεύεται

wie Hom. η, 73. *πλοῦτον ἔχει ἄλις* wie Theokrit X, 13: *ἔχω οὐδ' ἄλις ἕξος. ἄλις* = in Fülle, wie Hom. ω, 486: *πλοῦτος δὲ — ἄλις ἔστω*. v. 62 und 63. Schlufsgedanke: „Uns beiden Freud, für Paulos Ruhm, seinen Feinden Leid!“ v. 63. *ἔσσειται ἄλγος* ähnlich Theokrit I, 103: *Δάφνις κακὸν ἔσσειται ἄλγος Ἐρωτι. — οὐ φίλος = ἐχθρός*.

Hieraus ergeben sich hinsichtlich der Komposition des Gedichtes folgende Resultate:

Eine so starke Anlehnung, wie sie Vergil in den Eclogen seinen bukolischen Vorbildern gegenüber zeigt, eine so fleißige Zusammentragung und Verwertung Theokriteischer Motive¹⁾ findet in unserem Idyll nicht statt; wohl hat sich der Verfasser das vierte Idyll Theokrits im allgemeinen zum Vorbilde gewählt und ihm die Eingangssituation sowie einige kleinere Motive zu seinem Gedichte entnommen, aber im Wesentlichen verfuhr er doch hinsichtlich der Gesamtkomposition Theokrit und den Bukolikern gegenüber weitaus selbständiger als Vergil. Aus dem vierten Idyll Theokrits entlehnte der Dichter neben dem ersten, auch von Vergil benutzten Verse die Sentenz v. 14: *οὐδὲν ἀνέλπιστον τοῖς ζῶσι· ἅπασι γὰρ ἐλπίς* nach v. 42: *ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες*; ferner die Motive von der Schenkung einer Syrinx oder eines Stieres v. 23 und 24 nach v. 30 und 35, sowie das Motiv von der Kraft der Überredung v. 38 nach v. 10: *πείσαι κα Μίλων κτλ.* Einzelausdrücke, die der Dichter unter dem Einflusse dieses Idylls gewählt hat, sind v. 12 *φυλάσσω* nach v. 4 und v. 14 *νῆ τὸν Πᾶνα* nach v. 47. Nächst dem vierten Idyll hat der Dichter das erste an fünf Stellen unverkennbar herangezogen, so v. 10 das Bild von der veilchentragenden Brombeerstaude nach v. 119—121 unter fast wörtlicher Herübernahme; ferner v. 29 die Frage *τίς σε κατέτρηνεν* nach v. 78 *τίς τν κατατρώγει*; endlich die Ausdrücke v. 63 *ἔσσειται ἄλγος* nach v. 103, v. 24 *εἶλε* nach v. 4 *ἔλη* und v. 42 *ἀν' ὄρεα* nach v. 115. Aus anderen Idyllen Theokrits sind als Reminiscenzen verwendet: VIII, 66 *φείδεν τῶν ἀρνῶν* zu v. 9 *οὐ μὴν φείδετο κύων ἀρνῶν κτλ*; XVII, 116 zu v. 57; XVII, 137 zu v. 36; IX, 16 zu v. 5; VII, 1 zu v. 8; X, 13 zu v. 61. Auch die übrigen Bukoliker sind dem Dichter nicht fremd; aus Bion I, 19—24 verwertet er unter teilweise wörtlicher Herübernahme das schöne Bild des in der Irre umherschweifenden Weibes zu v. 42 und 43.

Neben den Bukolikern haben auch die homerischen Gesänge mehr-

1) Nach Paul Jahn: Die Art der Abhängigkeit Vergils von Theokrit; drei Programme des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin 1897, 1898, 1899; an verschiedenen Stellen.

fache direkte Beiträge an Versen bzw. Versteilen geliefert. Charakteristisch ist v. 26 des Gedichtes, der den κῆρυξ als reich an Besitz und Tugenden darstellen soll: *πλούτῳ γάρ ῥα κέκαστό τε παντοίης ἀρετῆσι*, eine geschickte Zusammenfassung der Verse Ω, 535: *πάντας γὰρ ἐπ' ἀνθρώπους ἐκέκαστο ὄλβῳ τε πλούτῳ τε* und δ, 725: *παντοίης ἀρετῆσι κεκασμένον*. Ähnlich sind die Verse 57—59 unter dem Einflusse von v. 174 und 175 des hymn. i. Apoll. und von Theokr. XVII, 116: *τί δὲ κάλλιον ἀνδρὶ κεν εἴη ὄλβίῳ ἢ κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἀρέσθαι*; und durch Kontaminierung beider entstanden. Von entlehnten Versstücken aus Homer nenne ich als besonders auffallend v. 55 *ἀγῆρων ἤματα πάντα* nach ε, 136, v. 4 *τάδε πάντα πέλουται* nach N, 632 und v. 47 f.: *κῆρυκα τῶν ὡς θεὸν* nach I, 302 f.: *οἷ σε θεὸν ὡς τίσουσ'*. Die übrigen zahlreichen Anklänge an Einzelwörter des homerischen Sprachgebrauches werden dem Leser nicht entgangen sein.

Die letzte Frage, deren Lösung versucht werden soll, betrifft den historischen Hintergrund des Idylls bzw. die Zeit seiner Abfassung. Mangels weiterer Indizien kann nur von der Hauptperson des Gedichtes, von dem κῆρυξ Παῦλος, ausgegangen werden. Belanglos ist eine diesbezügliche Notiz, die sich im älteren Inventarium der griech. Handschriften der Vaticana zum Inhaltsverzeichnis des Cod. 1898 findet; dem Citate der beiden Anfangverse des Gedichtes folgt hier die kurze Bemerkung: *de filio vel nepote Pauli principis viri*; darüber standen die von gleicher Hand geschriebenen, stark durchstrichenen Worte: *Pauli principis temporum non opinor (?)*. Dafs κῆρυξ dem späteren princeps entspräche, läfst sich meines Wissens historisch nicht belegen; näher liegt es, unter Betonung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes und mit Rücksicht auf die Rolle, die der also betitelte Paulus in unserem Gedichte spielt, unter κῆρυξ einen mit einem Statthalterposten betrauten Staatsbeamten zu verstehen. Sonach dürfte der κῆρυξ ähnlich wie der ἐφορος und ἐπίτροπος bei den byzantinischen Historikern dem mittelalterlichen consul, praetor oder legatus gleichzustellen sein; vgl. auch Nikephoros Gregoras, *Byzantinae historiae lib. IV, 4*: *Οἱ γε μὴν κατὰ χρόνους τακτοὺς ἄρχειν ἀποστελλόμενοι τούτων ὁ μὲν ἐκ Βενετίας καλεῖται μπαϊουλος, ὁ δ' ἐκ Πίσσης κούνσουλος, ὁ δ' ἐκ Γεννοῦας ποτεστάτος* ἄπερ εἰς τὴν Ἑλλάδα φωνὴν μεταγόμενα τὸ μὲν τῶν ὀνομάτων καλεῖται ἐπίτροπος, τὸ δὲ ἐφορος, τὸ δὲ ἔξουσιαστής.

Nun finden wir unter den Statthaltern, welche die Republik Genua im 14. und 15. Jahrhundert in das Centrum ihrer blühenden Kolonien im Schwarzen Meere entsandte, einen hervorragenden Träger des Namens Paulus; es ist der 1438 in Caffa residierende Konsul Paulus Imperialis, der nach den Akten des Florentiner Konzils die Unionsbestrebungen

Eugens IV durch Gewinnung der Armenier für die Glaubenseinigung nachdrücklich unterstützte und wegen dieser Verdienste von dem Papste mit besonderen Auszeichnungen bedacht wurde.¹⁾ Zu Anfang des 15. Jahrhunderts waren in der Verwaltung jenes den Welthandel zwischen Europa und Asien beherrschenden Gebietes von Caffa oder Theodosia, das nicht nur den Eingeborenen und den zugewanderten Handelsleuten von Genua, sondern auch den Griechen reichen Erwerb bot, schwere Mißstände eingetreten, welche die Ausbeutung der Bevölkerung durch gewissenlose Beamte im Gefolge hatten, weshalb die Republik Genua im J. 1434 durch energische Mafsregeln die alten, gepriesenen Rechtszustände wiederherzustellen suchte.²⁾ Diese Verhältnisse nun bilden, wenn ich recht sehe, die geschichtliche Grundlage unseres Gedichtes. Der regierende Konsul Paulus, der die erwähnten Mißstände, die Bedrückung der eingeborenen und fremden Bewohner Caffas, beseitigen half, soll für diese Verdienste durch das Hirtengedicht eine entsprechende Verherrlichung erhalten. Unter der Person des einen Hirten, des Xenophon, steckt unverkennbar der Verfasser des Gedichtes, ähnlich wie im XIV. Idyll Theokrits unter der Maske des Werbers für den Kriegsdienst des Ptolemaios sich der Dichter selbst verbirgt, der so seinen Gönner zu feiern Gelegenheit findet. Die Idee unseres Gedichtes ist unzweifelhaft die Verherrlichung des durch Paulus und dessen Sohn wiederhergestellten Rechtszustandes, der Dike, welche nach Vertreibung der Adikia das goldene Zeitalter mit allen seinen Segnungen zurückgeführt hat. Die gewalthätigen Eingriffe der Beamten in das Eigentum der Bewohner kommen allegorisch durch den v. 8 und 9 und v. 27, 34 und 35 geschilderten Herdenraub zum Ausdruck, wobei die Erklärung des Hirten Philemon v. 9, der Hund d. h. der legitime Hort und Wächter sei wie ein Wolf in seine Herde geraten, sowie die Äußerung Xenophons v. 34,

1) Vgl. Tom. IX der Acta Conciliorum, ed. Parisina 1714, p. 1016. Sein von Caffa an Papst Eugen gerichteter Brief trägt das Datum vom 1. Dezember 1438. Paulos unterzeichnet sich als „consul Caffae et totius maris maioris imperii Gazariae“. Er entstammt einer vornehmen Familie Genuas und erhält für sich und seine Nachkommen im J. 1440 von Eugen IV. die Würde eines Comes Palatinus.

2) Vgl. Mich. Gius. Canale: Della Crimea; del suo commercio e dei suoi dominatori, Genova 1855, B. I, p. 356 (Bericht des Ag. Giustiniani) und p. 357 (Bericht des Manuale von Genua vom J. 1434): Item quia multis experimentis cognitum est, quantam perniciem afferat Caffensi civitati alienatio officiorum cum homines approbati Ianuae diligentur, qui proinde cum attingerunt Caffam transferunt plerumque officia sua in homines nec iuramento, nec fideiussionibus obligatos, qui nihil aliud nisi questum suum cogitantes dilacerant, rapiunt, -- sanxerunt (es folgen die gegen diese Mißstände getroffenen Bestimmungen).

seine Räuber seien vornehme und reiche Herren gewesen, ihre besondere Bedeutung erlangen. Der erstere der Hirten, Philemon, repräsentiert, wie auch durch seinen Namen angedeutet werden soll, den eingesessenen Bewohner der Kolonie, dem es vergönnt ist, im ungetrübten Genusse seines nunmehrigen Glückes in seiner Heimat zu verweilen; der zweite, Xenophon, ist als ξένος, wie er sich wiederholt mit Nachdruck bezeichnet, der Vertreter der in Caffa lebenden Griechen, zugleich aber auch, wie v. 59 und 60 lehren, der Dichter des Lobliedes, das nach v. 58 den Ruhm des regierenden Statthalters als eines Beschützers der Unterdrückten unsterblich machen soll. Dafs der Verfasser des Idylls ein Byzantiner ist, beweisen vor allem die p. 443 behandelten sprachlichen Eigentümlichkeiten des Gedichtes; seine genaue Kenntnis der Theokriteischen Lieder erklärt sich zur Genüge aus dem Umstand, dafs die bukolischen Dichter schon seit Jahrhunderten in den Kreis der von den Byzantinern besonders gepflegten Lektüre gehörten und von Männern wie Maximus Planudes, Manuel Moschopulus besonderer Studien gewürdigt worden waren.

Wenn ich zum Schlusse noch einmal auf das Manuskript des Gedichtes zurückkomme, das seinem Schriftcharakter nach der Mitte des 15. Jahrh. angehört, so möchte ich die Vermutung aussprechen, dafs jenes Exemplar des Idylls ursprünglich zu einer Sammlung von Schriften gehörte, die mit der kirchlichen Union der Lateiner und Griechen in persönlichem oder sachlichem Zusammenhang standen und von denen noch andere Stücke im Vat. 1898 enthalten sind.

Jedenfalls werden die Freunde der griechischen Litteratur dem merkwürdigen Gedichte ihr Interesse nicht versagen, um so mehr, weil dasselbe sowie das 1893 veröffentlichte Idyll des Maximus Planudes¹⁾ als die einzigen bis jetzt bekannten byzantinischen Nachdichtungen jenes jüngeren Zweiges der epischen Poesie auf uns gekommen sind.

Würzburg.

Jos. Sturm.

1) Vgl. Anm. 2 S. 442 und Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litteratur*² S. 544.